An den Nahtstellen von Politik und Armee : was ist los?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An den Nahtstellen von Politik und Militär: Was ist los?

Orientierungs-, Akzeptanz- oder Führungsprobleme?

Der eingeschlagene Weg der Reformen ist überlegt und konsequent in Ziel und Inhalt, hingegen verwirrlich und fehlerhaft bezüglich Entscheidungsabläufen, konzeptionellem Überbau und Begriffen. Es wird teils das Gegenteil bewirkt von dem, was angestrebt wird. Von einer Krise zu sprechen, ist jedoch ungenau. Denn Krisen sind Chancen, sofern man sie nutzt: durch nachhaltiges Führen, durch Zuhören, miteinander statt gegeneinander.

Ulrich Siegrist*

Damit Leitbilder leitende Bilder sind, müssen sie begriffen und verinnerlicht werden. Wenn sie die Basis von Gesetzesrevision mit Referendum bilden, ist das sogar Pflicht. Man hätte deshalb annehmen können, die Richtung der Umsetzung sei klar, und das Leitbild bedeute Verpflichtung. Statt dessen wird die Öffentlichkeit laufend durch neue Begriffsbildungen oder durch ungewollte Versuchsballone überrascht. Der Stand dessen, was gilt, ist unklar geworden. Viele Mitbürger sind in Zweifel und Sorge. Und der Bundesrat hat mit den beiden Klausurtagungen vom September 04 und vom Mai 05 ebenso wenig Klarheit gebracht wie die Planer in der langen Zeit dazwischen.

Dennoch wird in der Armee selber zielbewusst und konsequent gearbeitet. Ein Lob allen unseren Truppenkommandanten in den Brigaden und Bataillonen! Während langer Zeit war unsere Armee weniger gut als ihr Ruf. Heute jedoch ist sie besser als ihr Ruf. Die Ursachen mögen vielschichtig sein, müssen aber aufgespürt werden. Schuldzuweisungen allein helfen nicht weiter; und dass die finanziellen Mittel knapp sind, kann nicht der Grund der Orientierungsprobleme sein. Die Armee verdient bessere Rahmenbedingungen im mentalen, politischen und medialen Umfeld.

Deutlicher Fingerzeig!

Wenn Unverständnis und Frustrationen zunehmen und gleichzeitig die Klarheit der konzeptionellen Richtung abnimmt, so bleiben Gegenreaktionen nicht aus, oft zufällig und an falsch gewählten Objekten. Die Parlamentsbeschlüsse zur Kaserne Stans, zu den Geniepanzern und zu den Transportflugzeugen waren deshalb klare Signale für tiefere Ursachen. Solche mehren sich. Doch Lehren aus diesen Fällen wurden kaum gezogen; statt dessen kam nun bereits das neue Rüstungsprogramm wieder mit schwacher konzeptioneller Vorbereitung. Parallel dazu steht das Publikum unter Dauerberieselung mit ungeklärten Begriffen.

Und jedes Event wird theatralisiert und zum Drama emporgeheizt, sodass der Eindruck von Dauerkrise und Dauerreform entsteht – zu Unrecht, wie sich bei näherem Zusehen zeigt: Zurzeit sind die Leistungen der Armee und ihrer Verbände besser als das Image nach aussen.

Dramatische Neuigkeiten?

Die Art und Weise des Vorgehens und die verwendeten Sprachregelungen im Zusammenhang mit den Bundesratsklausuren haben bei vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern den Eindruck erweckt, man realisiere nicht die Folie der Armee XXI, sondern ändere diese in dramatischer Weise. Dadurch, dass Bundesrat und Armeeführung im Sommer 04 Grundsatzfragen aufwarfen (Wehrpflichtabschaffung; Erhöhung Durchdieneranteil; Abschaffung Reserve; Änderung der Brigadestrukturen), um sie dann im Sommer 05 ohne lange Begründung allesamt negativ zu beantworten, statt gleich am Anfang nein zu sagen, wurde der Spannungspegel unnötig weiter erhöht.

In Wirklichkeit wurde nichts grundlegend Neues beschlossen. Die einzig wirklich getroffene Entscheidung betrifft die zahlenmässige Gewichtung zwischen Infanterie und mechanisierten Verbänden/Artillerie. Das trifft die Erwartungen und den Waffenstolz vieler Panzersoldaten, und wir verstehen ihre Enttäuschung. Der Entscheid erfolgte jedoch in zweifacher Hinsicht im Sinne von A XXI: Erstens in Berücksichtigung der dort enthaltenen Grundsätze und zweitens in dort vorgesehener laufender Anpassung an die sicherheitspolitische Lage und an die erteilten Aufträge.

Raumsicherung ist Verteidigung

Im Leitbild war als eine zentrale Neuerung der Übergang von einer Bereitschaft zu einer Kompetenz zur Verteidigung vorgesehen. Offen gelassen – um anpassungsfähig zu bleiben – wurde bewusst die Frage, ob es sich dabei eher um eine hohe Kompetenz von wenigen Verbänden (Option 1) oder um eine tiefere Kompetenz von vielen Verbänden (Option 2) handeln soll.

Nun hat bei der konkreten Umsetzung der Bundesrat das entschieden, was sicherheitspolitisch angemessen, von der Auftragslage her notwendig, von den Finanzen her vernünftig sowie von der langfristigen Streitkräfteentwicklung her klug ist: nämlich eine Kombination der beiden Optionen:

(1) Für wenige eine hohe Kompetenz im Kampf der verbundenen Waffen mit hohem Technologiegrad;

(2) Für das Gros dagegen bei tieferem Technologiegrad eine breit gefächerte Kompetenz und Bereitschaft in der operativen Raumsicherung und in der Existenzsicherung, entsprechend auch mit gesteigertem Können in der Verbandsschulung.

Die Raumsicherungsarmee

Zu erinnern bleibt, dass das Leitbild XXI eigentlich immer die operative (dynamische und präventive) Raumsicherung ins Zentrum stellte.

Mit dem sicherheitspolitischen Bericht 2000 wurde dem Begriff der operativen Raumsicherung ein neues Gewicht gegeben, immer verstanden als Form der Verteidigung. Gemäss Bundesverfassung ist die Verteidigung von Land und Bevölkerung eine der drei Aufgaben der Armee. Mit dem Begriff der Verteidigung ist weder eine besondere Form des Kampfes der verbundenen Waffen noch überhaupt eine bestimmte Kampfform gemeint, sondern es ist eine Aufgabe an die Armee, die viele Möglichkeiten der Kampfformen umfasst. Es war ungeschickt, in den militärischen Reglementen als Verteidigung eine bestimmte Kampfform, also etwas ganz anderes, zu definieren.

Die Armee XXI ist eine Raumsicherungsarmee, und als solche ist sie am ehesten befähigt zu Schwergewichtsverlagerungen in verschiedene Richtungen und zur Reaktion auf wandelnde Bedrohungsszenarien.

Keine Rollenspezialisierung!

Nicht nur dem kleinen Kern (1) gehört das Etikett «Verteidigung». Denn erstens kann das Gros (2) mit entsprechender (basis- und einsatzbezogener) Zusatzausbil-

* Ulrich Siegrist, Dr. iur., Nationalrat, Oberst i Gst, Selbstständiger Rechtsanwalt, Lehrbeauftragter an der ETH, Mitglied des IISS London, 5600 Lenzburg.

dung bei veränderter Lage ebenfalls zur «Verteidigungsfähigkeit» herangeführt werden, denn es denkt ja wohl niemand ernsthaft an einen Verteidigungskampf ohne Infanterie.

Anderseits gehört das Etikett «Raumsicherung» auch nicht nur dem Gros (2). Denn unter Umständen schon im Falle einer präventiven Raumsicherung und sicher in der dynamischen Raumsicherung braucht es neben der Infanterie selbstverständlich auch Artillerie und wohl auch mechanisierte Formationen. Somit ist der kleine Kern (1) keineswegs nur für einen hypothetischen «Verteidigungsfall» (was auch immer von wem darunter verstanden wird) vorgesehen, sondern auch für die operative Raumsicherung.

Die beiden Teile (1 und 2) ergänzen sich; sie gehören zusammen; man kann nicht einen der beiden Teile wegnehmen. Raumsicherung und Verteidigung sowie die verschiedenen Teile der Armee bekommen ihren Sinn aus dem Ganzen. Was vorgesehen wird, ist keine Rollenspezialisierung, sondern eine einheitliche, aber multifunktionale Armee.

Dass der Begriff «Rollenspezialisierung» dennoch herumgeistert, ist ein terminologischer Fehlgriff. Es handelt sich lediglich um unterschiedliche Schwergewichte in den Ausbildungs- und Einsatzprofilen; aber das war bei unterschiedlichen Waffengattungen schon immer so. Mechanisierte Truppen wurden schon immer anders eingesetzt als die Infanterie. Die Armee verfügt über mehrere, sich ergänzende Komponenten. Rollenspezialisierung im eigentlichen Sinne weckt jedoch eine ganz andere Vorstellung.

Aufwuchs und Anpassung

Von «Aufwuchs» spricht auch das Armeeleitbild. Sowohl die Entstehungsgeschichte wie der Text des Leitbildes zeigen, dass dieser Begriff im Sinne des Personalbestandes gemeint war. An sich wäre der Begriff gar nicht nötig gewesen, denn dass bei veränderten sicherheitspolitischen Entwicklungen Armeebestände jeweils vergrössert oder verkleinert werden, ist in allen Ländern klar, und die letzten zwei Jahrhunderte sind voll von solchen Beispielen.

In der weiteren Leitbilddebatte wurde der Begriff ausgeweitet und auch auf die Ausrüstung; denn gerade auch hier will sich niemand Kapazitäten auf Vorrat für alle irgendwie denkbaren Fälle leisten, und schliesslich zu Recht auch auf die Ausbildung. Es sind normale Reaktionsmuster bei sich abzeichnenden Krisen, ohne dass neue Begriffe nötig wären.

Eingeführt in den Text des Leitbildes wurde der Begriff aber aus einem andern, systematischen Grund: Damit Aufwuchs nämlich mehr ist als Theorie, müssen Voraussetzungen dafür geschaffen werden: Weil ein Aufwuchs ab dem Nullpunkt kaum möglich ist, muss das «Know-how» erhalten, weiterentwickelt und gesteigert werden. Aber auch der Erfahrungsschatz muss dazukommen. Deshalb braucht es nicht nur Wissen, sondern auch Können, mit Übungen in Verbänden und an den Geräten.

Solches Wissen und Können pflegt auch die Infanterie, denn sie braucht ohnehin die Schulung in den Grundkampfformen und im Verband (wenn ihr genügend Zeit bleibt für die Ausbildung!).

Dieses Können pflegt sodann der erwähnte kleine Kern, welche sich auf den Kampf der verbundenen Waffen konzentrieren und auf hohem Niveau üben soll, mit Anwendung moderner Technologie, im benchmarking gegenüber Vergleichsarmeen. Nur wenn der Kern klein ist, kann man es sich leisten, ihn technisch ständig à jour zu halten und das Material wieder zu ersetzen, ohne dass es je im Einsatz war. Denn Voraussetzung der Fähigkeit zum Aufwachsen bildet die dauernde Anpassung im Sinne der Lern- und Vergleichsprozesse.

Und das Gute an der Sache: In diesem Kern sind dies diejenigen mechanisierten und artilleristischen Verbände, die wir für dynamische Raumsicherungsoperationen sowieso brauchen würden. Daneben sind auch genügend Stäbe der Infanteriebrigaden und die Stäbe der höheren Ebene auf diesem hohen Niveau zu schulen, zum Teil auch Bataillonsstäbe. Dies blieb im neusten Aufwuchskonzept unerwähnt.

Falsche Begriffe

Auch nicht sinnvoll ist der Begriff «Aufwuchskern». Denn der Aufwuchs ist nicht nur bei Verbänden denkbar, die den Kampf im grossen Waffenverbund üben. Auch die Infanterie sowie deren Stäbe sind «Aufwuchskerne» im Sinne einer Basis und einer Voraussetzung des Aufwuchses. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit, dass bei veränderter Lage vielleicht dereinst wegen Aufträgen in der Raumsicherung und Existenzsicherung (bei Kumulation der Aufträge über lange Zeiträume hinweg) aufgewachsen werden muss, wohl wesentlich grösser als ein Aufwuchs für einen «klassischen Krieg». Und die Variante, dass in einem solchen «Krieg» nur bei den Mechanisierten, nicht aber bei der Infanterie in irgendeiner Weise Anpassungen und Aufwüchse nötig wären, ist gleich null.

Die Begriffe «Aufwuchskern», «Verteidigungskern», «Rollenspezialisierung» stiften Verwirrung und wären in den neuen Konzepten besser vermieden worden. Sie sind teils ausserhalb und teils in Gegensatz zum Leitbild. Sie machen aus normalen Abläufen ein künstliches Konstrukt und riechen nach Sandkasten. Sie halten einer kritischen Sicht kaum Stand.

Was ist Verteidigung?

Kein Wunder also, wenn viele Bürger um ihre geliebte «Verteidigung» fürchten, weil sie glauben, Raumsicherung gehöre nicht dazu. Und sie glauben dies, weil man ungenau kommuniziert hat, teils unter Berufung auf militärische Reglemente, welche die Funktion haben, Kampfformen und Operationen zu definieren. Und eine davon wird «Verteidigung» genannt. Dies ist jedoch etwas anderes als «Verteidigung» im Sinne der Verfassung, wo Aufgaben in einem sehr generellen Sinne umschrieben werden.

In der Stufenfolge ist mit der Begriffsableitung etwas falsch gelaufen. Viele spüren es und sind in der Zwischenzeit vorsichtig geworden, aber auch ausweichend. So wird neuerdings auch noch unterschieden zwischen Verteidigung im klassischen Sinne und im modernen Sinne, Verteidigung im engern und im weiteren Sinne, Verteidigung im politischen und im militärischen Sinne.

Differenzen oder Diffusionen?

Deshalb sind die einen der Meinung, die Verteidigung des Landes und der Bevölkerung werde mit den soeben erfolgten Beschlüssen des Bundesrates verbessert, die andern meinen ebenso ehrlich, sie werde verschlechtert. Die Meinungen sind sicher zum Teil auch deshalb geteilt, weil in Zeiten des Wandels verschiedene Paradigmen über die Zukunft des Landes und der Sicherheitspolitik einander überlagern und verdrängen. Aber diesmal gibt es geteilte Meinungen auch wegen der unterschiedlichen Verwendung von Begriffen. Es entsteht sogar Wut. Das wäre nicht nötig gewesen. Das Leitbild hätte als Basis genügt. So aber nützt auch die nachträgliche Kommunikation wenig, wenn das Beschlossene fast nicht kommunizierbar ist. Schade für den guten Inhalt der Beschlüsse!

Lob den Kommandanten!

In starkem Kontrast zu all diesem Getöse steht die Grundhaltung der Kommandanten der Brigaden und der Bataillone. Wer Gelegenheit hatte, an den Kommandantenrapporten der Armee und des Heeres teilzunehmen, war beeindruckt von ihrer Haltung: «Für uns ist der Inhalt der Beschlüsse klar. Wir werden sie umsetzen, das ist unser Auftrag. Die in Bern sollen aber diese Diskussionen klarer kommunizieren, und die Politik soll der Armee genauer sagen was sie erwartet.» ■